



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
140 (1929)**

146 (27.3.1929) Abendblatt

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung...
Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung...
Kriegspreise: In Mannheim u. Umgebung...
Beilagen: Sport und Spiel · Aus Zeit und Leben · Mannheimer Frauenzeitung · Unterhaltungs-Beilage · Aus der Welt der Technik · Wandern und Reisen · Gesetz und Recht

Kritische Zuspitzung in Paris

Scharfe Angriffe der Pariser Presse gegen Schacht

Paris, 27. März. (Von unserem Pariser Vertreter.) Die Unstimmigkeiten in der Sachverständigenkonferenz scheinen recht bedrohlich zu sein, da plötzlich jene Blätter, die bisher auf eine schnelle Erledigung drangen, ihre Meinung dahin äußern, daß die Atmosphäre noch nicht für eine offizielle Beratung der Ziffern geeignet sei. Diesen Blättern zufolge müßten, um gefährlichen Zusammenstößen vorzubeugen, die offiziellen Verhandlungen noch eine Weile fortgesetzt werden. Aber über die Art, wie diesen eine günstigere Wendung gegeben werden könnte, schweigt man sich vorsichtig aus.

Bemerkenswert ist jedenfalls, daß dieses unvermutete Bremsen der Ungebuldigen, die endlich eine Lösung verlangen, gerade nach den getriggerten Besprechungen Owen Youngs mit den alliierten Vertretern und dieser unter sich erfolgt. Dadurch wird die bereits vorher gezogene Schlussfolgerung bestätigt, daß man in diesen Unterhaltungen dem Ziel nicht einen Schritt näher gekommen ist.

Die Angriffe der Pariser Presse gegen Dr. Schacht, der angeblich nur 3 Milliarden Mark für die eigentlichen Reparationen vorschläge, nehmen einen immer heftigeren Charakter an. Der Führer der deutschen Delegation wird dafür verantwortlich gemacht, daß die Verhandlungen nicht mehr vom Fick gehen wollen, seitdem man angefangen habe, über die Ziffern zu sprechen. „Petit Parisien“ wirft ihm vor allem vor, daß er nur den Zweck verfolge, die Gläubigerstaaten unter sich zu entzweien. Dr. Schacht habe die Konferenz zur Unfruchtbarkeit verurteilt, denn den alliierten Forderungen gegenüber zeige er sich noch immer taub und hoffe auf eine unerwartete Lösung, die plötzlich die Konferenz zu einem Ziel bringen könne. Zu dieser Lösung werde man jedoch nicht kommen, denn die amerikanischen Sachverständigen, auf die Dr. Schacht besonders rechne, hätten sich darauf beschränkt, eine Vermittlerrolle zu spielen und würden wahrscheinlich bis zum Schluss sich davon hüten, die „wichtigen Vorschläge Deutschlands“ zu unterstützen. „Petit Parisien“ richtet an die deutschen Sachverständigen eine Mahnung, nachzugeben, da sonst die Sachverständigenkonferenz nicht zu einem Ergebnis gelangen könnte. „L'opinion“ meint, daß Ministerpräsident Poincaré niemals eine Kammermehrheit dafür finden werde, wenn die französischen Ansprüche in der Weise herabgesetzt werden, wie Deutschland es verlange.

Letzte Sitzung vor Ostern

Berlin, 27. März. (Von unserem Berliner Büro.) Die Sachverständigenkonferenz in Paris wird, wie nunmehr endgültig feststeht, morgen nachmittags ihre letzte Sitzung vor dem Osterfest abhalten. Eine Verabredung darüber, wann nach den Feiertagen die nächste Zusammenkunft der Sachverständigen stattfinden soll, ist nach Kenntnis hiesiger zuständigen Stellen bisher noch nicht getroffen worden. Jedenfalls wird darüber in der morgigen Sitzung Beschluß gefaßt werden.

Diktatur in China

Von Professor Dr. Waldemar Dethlefs

Auf dem dritten großen Kuomintang-Kongress in Nanking am 15. März wurde der bisherige Vorsitzende des Rates der Exekutiv, der kaiserliche General Tschang Kai Schek, zum Diktator gewählt, jedoch mit einem Beirat von 11 Mitgliedern. Sein militärischer Gegenpieler, nominell bisher Nankings Kriegsminister, der christliche General Fung Yu Ssang, hat die neue Hauptstadt verlassen und den Krieg gegen Nanking eröffnet. Der ganze innere Zusammenhang der Tatsachen aber spricht noch lauter als solche Kabeltelegramme, wenn man den Faden verfolgt, an dem sie sich entwicklungsrichtig nach einander aufgereiht haben.

Als Nankings Verhandlungen mit Tokio die Befreiung der Provinz Schantung von japanischen Truppen in nahe Aussicht zu stellen begannen, wurden alle ehrgeizigen chinesischen Ränbergere der Provinz angeführt. Angesichts der kommenden Lücke glaubte jeder der Mächte dazu zu sein, um sie militärisch auszufüllen und so nicht nur strategisch das Nest in die Hand zu bekommen — denn Schantung ist die Brücke zwischen Nord und Süd —, sondern auch die damit verbundenen Einkünfte. Was bedeutet da allein der Knotenpunkt und Waffenplatz Tsinanfu, der mir militärisch in lebendiger persönlicher Erinnerung geblieben ist, oder unter dem Namen so schön angebautes Tsinanfu? Kein Wunder, daß Herr Fung auf Reisen ging, Herr Tschang Diktator wurde! Schiffe sah doch sogar im gegenüberliegenden japanischen Hafen Dairen Schantungs früherer Gouverneur Tschang Tschang Tschang sofort nach seiner alten Provinz ein, deren Verlust ihn ja doch seine Handrie von Frauen gekostet hat. Er war immer bekannt als der größte Frauenliebhaber der Welt und hat sich in der Zwischenzeit kümmerlich mit einigen Dugend seiner allernächsten Nebenfrauen behelfen müssen. Tschangs Diktatur ist also schon auf den ersten Blick für China-Kenner keine bloße Präliminallösung.

Ohne Diktatur ist China überhaupt noch nicht gewesen, denn an die Stelle des einstigen kaiserlichen Diktators traten seit 1911 Provinz-Diktatoren. Ein „geordnetes“ China hat es nie gegeben, gibt es auch jetzt nicht. Die augenblicklichen Nankinger Machthaber gelten dem Volk als „offizielle Banditen“, die nur mit neuen Methoden die Auspressung betreiben. Es sind so wieder auch höchstens drei Provinzen: Kiangsu, Tschang und Anhwei, die mit monatlich 4 1/2 Millionen Yuan die Hälfte der Nankinger Staatsausgaben decken; und das im Bau befindliche Manufaktur-San Pan Tsang kostet allein 10 Millionen. So erklärt es sich, daß Nanking es gegenüber Dollar und Pfund mit der Befreiung der Exterritorialitätsrechte nicht so eilig hat, obwohl es bei dem Streik der chinesischen Polizisten im Peking-Gesandtschaftsgebiet bereits auf deren Seite getreten ist. Es möchte schon, kann aber noch nicht recht; denn es will doch auch leben.

Tschangs Diktatur hat indessen vor allem innerpolitische Gründe. Der gesamte linke Flügel der Kuomintang-Partei hatte sich nämlich inzwischen in drei feste Kampfbünde zusammengeballt, von denen die radikalste unter dem früheren Außenminister Eugen Tschou russisch orientiert ist, den Grundlag revolutionärer Gewalttätigkeit von den Kommunisten übernommen hat und sich natürlich der Unterstützung der Frau Tschou, Witwe Sun Yat Sen, erfreut, die gerade jetzt von Moskau nach Nanking zurückgekehrt ist. Diesen Prinzipien steht auch der erwähnte General Fung gefährlich nahe, nur mit der Einschränkung, daß er sie allein in seiner Person verkörpern möchte. Und da kommt ihm sein militärischer Gegenpieler Tschang diskursiv. Nachdem mehrere Klientele auf Fung verblüfft worden waren, verschwand er. Es gefiel ihm nicht mehr in Nanking, wo außerdem Eugen Tschous diplomatischer Gegenpieler, der jetzige Außenminister Dr. C. T. Wang, zusammen mit dem britischen Generalkonsul einen internationalen Klub ins Leben gerufen hat, dessen Helm übrigens das Gebäude unseres früheren deutschen Nankinger Konsulats werden soll.

Nicht weniger notwendig war die Zusammenfassung der rechtsgerichteten Kuomintangkräfte zur Diktatur, angesichts der neuen kantone Herrschaftsgelüste im Süden und der zweifelhaften Machtverhältnisse im Norden, wo der junge mandschurische Marschall Tschang Hsueh Tsang zu gleicher Zeit eine Kommission nach Nanking sandte und — den Vertrauten des Empörers Tschang Tschang Tschang, den General Tschou Yu Pu empfing. Nanking weiß auch, daß Amerika den Ausfall des russisch-britischen Handels für sich auszunutzen beabsichtigt und daß Vertreter amerikanischer Trusts wie Ford, Remington, General-Electric, General-Motors u. a. inzwischen in Moskau verhandelt haben. Dergleichen macht sich erst später fühlbar, dafür aber nachhaltiger als der Aufruhr eines

Breitscheids Antwort an Eugenbergs

Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Dr. Breitscheid, ist von der amerikanischen „United Press“ nach seiner Meinung über den Brief Eugenbergs gefragt worden. Seine Antwort lautet: Wenn Herr Eugenberg in seinem Schreiben an amerikanische Zeitungen den Wunsch nach einer verhandigten und gerechten Lösung des Reparationsproblems ausdrückt, einer Lösung, die sowohl die Vorleistungen wie die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands berücksichtigt, so gab er damit nicht seiner und seiner deutschnationalen Freunde Hoffnung Ausdruck, sondern der Hoffnung aller Parteien ohne jeden Unterschied. Leider sagt er nicht, wie nach seiner Meinung die gerechte Lösung aussehen soll, und deshalb bringen seine Darlegungen in diesem Punkte weder etwas Neues noch etwas Positives. Indessen kann der Inhalt seines Briefes keinen Zweifel daran lassen, daß es dem Führer der Deutschnationalen Partei keineswegs in erster Linie um das Reparationsproblem zu tun ist. Es liegt ihm vielmehr daran, die Unterjochung der amerikanischen Nation für die Politik seiner reaktionär-monarchistischen Partei gegen die Sozialdemokratie und den Sozialismus zu erhalten. Zu diesem Zweck mag er es, von dem inneren Feind zu reden, wider besseres Wissen den Sozialismus als den ersten Schritt zum Bolschewismus zu bezeichnen und den Amerikanern andeuten, daß sie durch ihre Untertänen dem deutschen Sozialismus die Mittel für sozialistische Experimente liefern. Ich bin überzeugt, daß diese Methode, die Lebensfrage einer Nation zu benutzen, um ein anderes Volk vor den Wogen parteipolitischen Interesses zu spannen, in den Vereinigten Staaten ebenso als verächtlich empfunden wird wie in Deutschland.

Daß dieser Brief auch im Reichstag sein Nachspiel haben wird, ist schon angekündigt.

Die deutsche Volksgesundheit

Berlin, 27. März. (Von unserem Berliner Büro.) Das Reichsinnenministerium hat eine Denkschrift veröffentlicht, die interessante Aufschlüsse über den Gesundheitszustand der deutschen Bevölkerung während des Jahres 1927 gibt. In ihr wird eine Zunahme der Krankheiten des Nervensystems festgestellt. Die sich häufenden neuartigen Krankheitsbilder geben zu ernsten Besorgnissen Anlaß. Der Gesundheitszustand der Schulkinder wird als wenig verändert, die Ernährung im allgemeinen als verbessert bezeichnet. Von 70 000 Schulkindern wiesen rund 40 Prozent einen guten, 50 Prozent einen völlig ausreichenden Ernährungszustand auf, nur bei etwa 10 Prozent war er unzufrieden. Nicht bis zehn Prozent der Kinder erwießen sich als Mager, zwei Prozent als tuberkulös.

Die Denkschrift tritt für eine Beschränkung der Schulpflicht ein, da eine planlose Zusatzerziehung bei einem erheblichen Teil der Kinder zur Folge habe, daß der Appetit für die häuslichen Mahlzeiten herabgesetzt werde.

Einen breiten Raum nehmen in dem Memorandum die Wohnungsverhältnisse

ein. Nach der Reichswohnungsabzählung vom Mai 1927 wurden in den Gemeinden mit 5000 und mehr Einwohnern insgesamt rund 50 000 Baracken und Laubenwohnungen gezählt. Der Wohnungsmangel und die hygienische Unzulänglichkeit der Wohnungen werden als die schwersten Gefahren für die Gesundheit der Bevölkerung bezeichnet. Man stellt fest, daß jeder fünfte Jugendliche kein eigenes Bett hatte.

„Graf Zeppelin“ auf der Heimreise

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ befand sich heute Mittwoch morgen um 7 Uhr über der Insel Skrood. Es wird nicht über die Dardanellen, sondern über die Adria heimkehren.

Mittags bei Korfu

Um 12 Uhr mittags teilte das Luftschiff folgenden Standort mit: Ouer ab Korfu.

Zwischenfall bei der Trauerfeier für Foch

Paris, 27. März. (Von unserem Pariser Vertreter.) Im Anschluß an die gestrige Trauerfeier für Marshall Foch kam es in der Nähe des Invalidendoms zu einer heftigen Protestkundgebung der ehemaligen Frontkämpfer. Man hatte versprochen, ihnen Gelegenheit zu geben, an dem Sarg des Marshalls vorbei zu defilieren. Viele Tausende ehemaliger Kriegsteilnehmer warteten bereits mehrere Stunden, als der Ministerpräsident nach seiner Rede den Kombattanten mitteilen ließ, es sei notwendig, die Feier abzuführen, um die Heimreise der fremden Delegationen nicht unnötig zu verzögern. Die Kombattanten mochten daher davon absehen, an dem Sarg vorbeizuziehen.

Diese Aufforderung rief unter den ehemaligen Kriegsteilnehmern große Erregung hervor. Die offiziellen Persönlichkeiten, besonders die Deputierten, wurden von ihnen mit lauten Juxen beschimpft. Dann bildete sich ein Demonstrationzug, der sich zur Deputiertenkammer bewegte. Dort machten die Demonstranten ihrer Erregung von neuem in

lauten Verwünschungen gegen die Regierung und die Deputierten

Aufst. Verlitene Polizei wurde den Demonstranten entgegen geworfen, während die Tore des Palais Bourbon geschlossen wurden. Verschiedene Redner schwenkten sich auf Kantauern und Paternostern, um die ihnen gegenüber begangene Ungerechtheit zu brandmarken. Es kam zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, worauf die Demonstranten gegen die Place de la Concorde und vor den Elyse-Palast zogen wollten, um dort von neuem zu demonstrieren. Doch auch hier stießen sie auf starke Polizeitruppen, die versuchten, die empörte Menge zu zerstreuen.

Bis spät in den Nachmittag hinein dauerte die Aufregung, doch sah die Polizei davon ab, Verhaftungen vorzunehmen. Der Polizeipräsident war so klug, schließlich einer großen Abordnung der ehemaligen Frontkämpfer zu erlauben, den Sarg des Marshalls von der Nähe zu sehen. Die Angelegenheit wird übrigens noch ein Nachspiel in der Kammer haben, da der sozialistische Deputierte Uhr eine Interpellation über die Vorfälle angekündigt hat.

Im Pariser Gemeinderat beschloß man sich bereits eifrig mit der Frage, welche Straße oder welcher Platz in Zukunft den Namen Foch tragen soll. Besonderen Anklang fand der Vorschlag, den Etoile-Platz umzutauschen und ihm den Namen des Marshalls zu geben. Man spricht auch davon, Foch eine Statue in einer Nische an der Front des Louvre-Palastes zu errichten, wo sich die Standbilder der großen Seefahrer Frankreichs befinden.

1 APRIL
BESTELLE ZEITIG DEINE ZEITUNG

Chinesischen Generalis. Und Nanjing weis nicht minder gut, moran es mit Japan ist.

Mit nicht geringem Verdruß müßen die Japaner Tschang's Diktatur begrüssen, nachdem sie mit strafendem Antlitz den Empörer Tschang Tschang auf einem ihrer Schiffe nach Schantung hatten abfahren sehen, mit dem Fernziel einer neuen chinesischen Verfassung. Japan's Stunde rückt unaufhaltsam näher. Das Arbeitslosenproblem, das dort viel schlimmer ist als bei uns, wie ich aus eigener Anschauung immer wieder erfährt, sagt der Regierung jeden Tag, daß es mit der runden Million jährlichen Zuwachses der Bevölkerung lange nicht mehr weiter geht. Eine besondere Statistik des 'Verbrechens aus Not' hat sich aufgetan, was nach der Erdbebenkatastrophe von 1923 und der Finanzkatastrophe von 1927 kein Wunder ist. Bedenkt man, daß Europa im ganzen 10. Jahrhundert nur 20 Millionen Auswanderer an die anderen Erdteile abgegeben hat, Japan an Brasilien in den letzten 10 Jahren nur 80000, so muß man sich früher oder später auf eine gewalttätige Öffnung des Staatsrentens gefaßt machen. Es wäre wohl auch trotz der Anklagen schon gesehen, welche Japan dabei nur nicht seinen China-Handel - 90 vom Hundert des chinesischen Gesamthandels neben 15 amerikanischen und 8 britischen - auf Spiel, Boykott ist, wenigstens im Fernen Osten, das schwerste Geschick geworden. Und nun ist den Japanern in Tschang's Diktatur ein neues Hindernis für ihre China-Politik des 'Teilens und Herrschens' erwachsen.

Die neue Diktatur ist weise genug, sich fern von Peking - heute Peiping - zu halten, dem größten Intrigenzentrum der Welt. Ein nicht verlängerter oder ermordeter Peking Diktator würde noch nach seinem Tode die größte Sehenswürdigkeit eines asiatischen Museums sein. Mein altes Peiping soll, wie Nanjing jetzt verfügt hat, Mittelpunkt der Wissenschaft bleiben. Ob das möglich sein wird ohne eine Peking Diktatur? Denn in China ist ebenso wie sonst in der Welt der Diktator vor allem sein eigener Finanzminister. In Nanjing können ihm Peking Studenten nichts anhaben, um so mehr aber seine eigenen Berater, Verbündeten und Generale.

Meuterei und Verrat von Generalen

Shanghai, 27. März. (United Press.) Der offene Kampf zwischen der nationalistischen Regierung und der sogenannten Kwangsiarmee von Generalen, die auf dem linken Flügel stehen, hat begonnen. Die Nanjing-Regierung hat den Befehl herausgegeben, den Anführer der Wuhan-Rebellen zu unterdrücken und gleichzeitig die Entlassung der Generale Tschangling, Tschangling und Peischangli dekretiert, denen 'Meuterei und Verrat' vorgeworfen werden.

Die Stadt Hankau mit den beiden Nachbarorten geht seit langem als das Zentrum der radikalen Umtriebe. Die Nanjingregierung hat eine formelle Kriegserklärung erteilt, um ihre Gegner vor der Dessenlichkeit als Rebellen hinzustellen. Tschangling, der selbst den Oberbefehl über die 'Strafexpedition' übernommen hat, wird sich in den nächsten Tagen nach Hankau begeben, wo ungefähr 80000 Mann Regierungstruppen konzentriert sind. Im ganzen kann er noch weiter etwa 100000 Mann in diesem Feldzug mobilisieren. Die Wuhanarmee hingegen hat etwa 80000 Mann im Feld und ihr stehen weitere Reserven von höchstens 80000 Mann zur Verfügung. Dabei hofft man in Hankau, daß die Antontuppen sich dem Kampf gegen Nanjing anschließen werden. Antont kann ungefähr 100000 Mann ins Feld stellen. Jedoch wird es naturgemäß mehrere Wochen dauern, bis diese an den Kriegsschauplatz gebracht werden können. Tschangling rechnet offenbar damit, bereits in der Zwischenzeit mit den Wuhanstreitkräften fertig zu werden.

Das große Fragezeichen bildet die Haltung Fungpu-tang's, der in Schantung über ein wohlorganisiertes Heer von etwa 80000 Mann verfügt. Fungpu-tang hat zwar seine Stellung als Kriegsminister der Nanjingregierung niedergelegt. Er ist jedoch im Vorstand des Volkskongresses und der Anomintung vertreten. Hier wird allgemein angenommen, daß Fungpu-tang gemäß der von ihm in früheren Fällen beobachteten Taktik zunächst abwarten wird, welche Gruppe bei den bevorstehenden Kämpfen sich als die stärkere erweist und daß er erst dann die Entscheidung über seine eigene Haltung treffen wird.

Theater und Musik

Orgelkonzert in der Christuskirche. In einer ungewöhnlichen Zeit fand das 100. Orgelkonzert gestern Abend statt, das Bruno Landmann veranstaltete; keine Hörsaalgemeinde ist bedroht, auch recht klein gewesen. Bekanntlich gewöhnten sich die Mannheimer an das Gute sehr schnell und an das Beste am leichtesten. Was hier in dem schönen, klimatisierten Kirchenraum an Musik geboten wird, gehört auch wirklich zum Besten und würde in anderen Städten einen ganz anderen Jubel auslösen als hier. In dem schönsten, was die Orgelkunst zu bieten weiß, gehören die Chorvorspiele von Bach. Der reife, abgeklärte Meister hat sie geschaffen, sie sollten die gottesdienstliche Stimmung in der alten Thomaskirche zu Leipzig vorbereiten, und in sie hat er alles, was er an reifester Empfindung in die Form des 'Organos' bringen konnte, hineingelegt. Selbst in der Übertragung für Klavier wirken diese Stücke noch erhaben, wie erst, wenn sie auf einem so feinen differenzierten Orgelwerk wie dem der Christuskirche unter den Händen Meister Landmann erklingen. All die Fragen der Interpretation dieser Stücke verkommen vor der klaren Herausarbeitung der musikalischen Linie, ihrem wunderbaren Ineinanderreifen und Vorwärtsdrängen, ihrer schlichten Führung und ihrer mächtigen Melodie. Bart verinnerlicht erklingt das Chorvorspiel 'O Lamm Gottes', das Präludium 'Andante und Fuge' in E-moll nahm die Mitte des Abends, ein Werk überlicher Stimmung, das durch Krengewunden zur letzten Erlösung in den überirdischen Klängen des Andante führt, um dann in der Fuge seine kosmische Krönung zu finden. Das Präludium 'O Mensch, bewein deine Sünde groß' schließt mit seinem getragenem Choralkett den Abend. Als Solistin trat Frau Elisabeth Dürren-Mannheim hervor, die in Gesängen für Alt ihrem warmen, gerundeten Stimmklang harten Ausdruck und modulatorische Feinheit verleiht. Die Arie 'Es ist vollbracht' aus der melodisch so reichen Johannespassion zeigte die Klartext im Vollbesitz der Ausdrucksmittel für die Wieder-nabe Bachscher Gesänge.

Vom Abiner Kärntner Schauspielhaus. Ein gar zu lautes Geknurre war es. Rudwig Wülker sollte, nachdem er seit Jahren als Sänger, als Regisseur und Schauspieler

General Ludendorff verurteilt

Bwegen Beleidigung zu 800 Mark Geldstrafe Aus Cuxhaven. 27. März, wird vom Postbüro gemeldet:

In der Beleidigungsklage des Photographen Sparr gegen General Ludendorff wurde heute vor einer großen Zahl der Cuxhavener Amtsgericht das Urteil verkündet. General Ludendorff wurde zu einer Geldstrafe von 800 Mark, ersatzweise für je 50 Mark ein Tag Gefängnis verurteilt.

Die Begründung des Urteils verwirft die Auffassung Ludendorffs, daß die eventuelle Straftat noch unter das Amnestiegesetz falle, da nach dem 1. Januar 1927 Zehntausende von der infamierten Broschüre Ludendorffs verkauft worden seien.

Die Beleidigungen werden besonders in einem Artikel 'Belgische von der Hannemoral der Freimaurer' aus der Broschüre Ludendorffs 'Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse' erblickt, der sich mit der 'Beloge zum aufgehenden Licht an der Sonne' beschäftigt, in der Sparr, der als Feldphotograph zufällig mit auf das Bild gekommen ist, unter anderem als 'Franzose' bezeichnet wird.

Straßenentwässerungen in Kassel

Wie das 'Kasseler Tagblatt' mitteilt, sind in Kassel seit einigen Tagen an verschiedenen Stellen große Pfasterentwässerungen vorgenommen, die zum Einmarsch der Straßendecke führten. Nach Pfasterentwässerungen, die im Laufe der Nacht zum letzten Freitag in der Wilhelmstraße, am Karlsplatz und am Friedrichsplatz eingeleitet waren, zeigten sich Samstag nachmittag und in der Nacht zum Sonntag weitere erhebliche Entwässerungen der Straßendecke. Den bisher größten Einmarsch der Straßendecke entdeckte man Sonntag früh in der Dorotheastrasse gegenüber dem Hotel 'Kaiserhof'. In einer Ausdehnung von etwa 20 Quadratmetern war das Pfaster eingesunken und in einem gewaltigen Loch von nahezu drei Meter Tiefe versunken. Vermutlich ist auch dieser Einmarsch, dessen Beseitigung mehrere Tage in Anspruch nehmen dürfte, auf einen in der Nähe stehenden Wasserrohrbruch zurückzuführen, dessen Wassermengen das Pfaster und das Erdreich in dem gewaltigen Ausmaß unterpflüßten haben.

Nach dem Einmarsch bildete sich eine Gefahrenquelle durch ein abgedecktes Gasrohr, das durch das gesunkene Erdreich hindurchführte. Ehe indessen die Situation geordnet werden konnte, hatte das Gaswerk die betreffende Leitung bereits abgestellt.

Dann zeigte sich in der Wilhelmstraße an der Einmündung der Wollschicht, also wenige Meter unterhalb der Freitag ausgetretenen Verformung des Pfasters, eine neue erhebliche Straßeneinkunkung. Im Ausmaß von etwa zwei Quadratmeter haben sich Pfaster und Erdreich hier beinahe um zwei Meter gesenkt. Auch am Friedrichsplatz konnte neben den Wässern der Straßendecke eine Straßeneinkunkung in kleinerem Ausmaß wahrgenommen werden.

Verhängnisvolle Wasserrohrbrüche

Berlin, 27. März. (Von unserem Berliner Büro.) Nicht weniger als drei große Wasserrohrbrüche haben sich gestern in Berlin ereignet. In dem einen Fall in der Frankfurter Allee ergossen sich gewaltige Wassermengen in den Schacht des Untergrundbahnbaues. Der Fahrweg war bald darauf überflutet, daß die Schienen der Straßenbahn absackten drohten und der Verkehr in weitem Umfang gesperrt werden mußte.

In einem ähnlichen Vorfall kam es in Stralau-Nummelsburg wo unter der Eisenbahnunterführung plötzlich der Fahrweg aufbrach und ein mächtiger Wasserstrahl an die Oberfläche schoss. Der dritte Fall ereignete sich auf dem Bahnhof Wannsee. Hier hatte der Rohrbruch die Senkung eines Teils des Bahnhofs zur Folge. Ein Jungbrenner, der gerade einen Jagdabfertigen wollte, wurde dadurch verletzt, daß plötzlich der Boden unter ihm nachgab und einen halben Meter tief einstürzte. Dem Verunglückten wurden beide Beine gebrochen.

Abschiedsreisen unternommen, mit dem öffentlichen Auftreten nun endlich in Wirklichkeit Schluss machen. Alle bühnenmäßige Aufnahmungen auf den geistlich bedeutenden, ehemals auch für die praktische Betätigung hochbegabten und innerlich gewissermaßen von der Natur gesegneter Grenzen Hervorragendes leistenden Künstler darf nicht die Tatsache ignorieren lassen, daß Wülker (eine Straßenszene behag er ja betrieblieh wie) heute nicht mehr die plastischen Mittel sein eigen nennt, um als eindringlich-früherer Ausdrucks- oder Mittel von Dürerzeit und -Wort, und gar als Repräsentant von Dramengehalten darzustellen zu erscheinen. Gewiß, Wülker's 'Rathau', der, nachdem er lange dem Spielplan ferngeblieben, am Sonntag vor zahlreichem Publikum in Szene ging, verlangt für die beschränkte Titelrolle nicht etwa einen jugendlichen, vielmehr einen ausgereiften Darsteller, aber wenn das persönliche Schicksal des Schauspielers (zumal in der Sprache) so beschränkt in die Erscheinung tritt wie bei Wülker, vermögen alle Abgeklärtheiten der Auffassung und alle altbewährten Feinheiten im Aufbau des Rhetorischen den gedachten Kardinalschüler nicht mehr weit zu machen. So mußte es eben bei guten Momenten bleiben. Das Schlimmere jedoch war vorausgegangen und dazu hatten sich allerdings nur sehr wenige Theaterfreunde eingefunden: Der im 71. Lebensjahr stehende Kunstveteran hatte den nicht gerade guten Geschmack, als Goethe'scher Faust (I. Teil) aufzutreten und mußte von dem Augenblicke an, da der alte in den Nebhaber verandelt wird, als Erscheinung, als Darsteller und Sprecher völlig verlorengelassen, dem Fluge der Lächerlichkeit anheimfallen. Dieser leidigen Wahrheit gegenüber mußte alles schöne Drumherumreden nichts. Wülker der Schauspieler schon nicht, wo sein Vermögen endet, so hätte die Intendanz dem Schauspielhaus das Pfand solcher Hauptrolle ersparen müssen.

Der Weg zum Frieden

Als vor zehn Jahren die Okerlöden das Aufbruchsgesetz einleiteten, gab es in und um Deutschland nichts als Bedrückung, Hunger, Kummer und Not. Seit 1919 ist der Weg zum inneren und äußeren Frieden, allerdings nicht ohne unterbrochen durch heftige Rückschläge, erfolgreich beschritten worden. Die schwer und mühselig dieser Weg war, zeigt ein Rückblick über das letzte Jahrzehnt, den die 'Neue

Badische Politik Zentrum und Gemeindeform

Wie vor einigen Tagen berichtet, hat eine kürzlich in Karlsruhe abgehaltene kommunalpolitische Tagung des Zentrums den Beschluß gefaßt, an der 'bewährten Demokratie' der badischen Gemeindeverfassung nicht rütteln zu wollen und alles beim Alten zu lassen. Umso interessanter ist eine Auslassung des Mannheimer Zentrumskorrespondenten Dr. Lorenz Petersen, der in einem Rückblick auf die Staatsdebatten im Mannheimer Bürgerausschuß im 'N. Mannh. Volksbl.' u. a. folgendes sagt:

Es wurde zu Beginn der Beratungen alleis die Frage aufgeworfen, ob eigentlich die heutige Gemeindeverfassung, wie wir sie in Baden haben, noch den Bedürfnissen der Zeit entspricht, und es ist bezeichnend, daß diese Frage von nicht einer einzigen Partei bejaht wurde. Im Gegenteil, man war sich darüber einig, daß der gegenwärtige Zustand in einer Stadt wie Mannheim unhaltbar sei, und von verschiedenen Seiten wurde auf das bayerische System als auf ein nachahmenswertes Beispiel hingewiesen. Es wurde der lebhafteste Wunsch nach einer endlichen reichsgerichtlichen Regelung laut; da man aber allgemein mit der Erfüllung dieses Wunsches in absehbarer Zeit nicht glauben rechnen zu dürfen, erkannte man dem neu zu wählenden badischen Landtag die vorordnliche Aufgabe der Schaffung einer neuen Gemeindeverfassung zu.

Nach die Mannheimer Zentrumskorrespondent ist von der Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes überzeugt und ließ dies offen erklären. Sie vermag sich in diesem Punkte der Mehrheit des badischen Zentrums nicht anzuschließen, wobei sie durchaus anerkennt, daß der jetzige Zustand für kleinere Gemeinden keine großen Vorzüge hat, die sich aber bei größeren Städten in ebenso viele Nachteile vermindeln. In größeren Städten nimmt eben zwangsläufig der Bürgerausschuß, der ja ursprünglich die Gemeindeverwaltung repräsentierte, den Charakter eines Parlaments an, ohne daß ihm parlamentarische Befugnisse zustünden. Er ist kaum mehr als ein Deforum ohne jeglichen praktischen Einfluß gegenüber dem allmächtigen Stadtrat mit der Zentralität seiner Sitzungen und allen Privilegien, die sich daraus ergeben. Eine enge Fühlungnahme zwischen Stadtrat und Stadtvorordnetenorganisation aber ist rechtlich selbst bei bestem Willen kaum möglich, da die Verhältnisse viel zu kompliziert und unübersichtlich sind, die Entscheidung häufig viel zu schnell getroffen werden muß, als daß man lange Beratungen pflegen könnte. Mit gut funktionierenden Stämmischen kann man nun einmal in einer Großstadt wie der unferne keine Kommunalpolitik machen. Auch wir sind der Meinung, daß als Ideal ein verknüpfendes Einkammersystem nach bayerischem Muster anzusehen ist; ist dieses Ideal nicht erreichbar, so wäre zum mindesten mit Nachdruck auf eine Erweiterung der Kompetenzen des Bürgerausschusses hinzuwirken, die ihm ein gewisses Initiativrecht gewährt werden. Der heutige Zustand jedenfalls erweitert sich von Jahr zu Jahr bei wachsendem Aufgabenbereich unter entsprechender Verantwortung als unhaltbar.

Diesen Mifständen, die hier durchaus zutreffend geschildert sind, wollten die vorkommlichen Entwürfe im Landtag abstellen. Aber das Zentrum will nicht und die Sozialdemokratie sagt natürlich 'ja'. Warum? Aus Gründen der 'bewährten' Demokratie!

Letzte Meldungen

Kommunistische Störung der Hamburger Bismarckfeier

Hamburg, 27. März. Der alljährlich von den Vaterländischen Verbänden in Hamburg, am Vorabend des Geburtstages des Reichskanzlers, veranstaltete Festzug zum Bismarckdenkmal, der diesmal auf den geistigen Abend verlegt wurde, nahm im allgemeinen einen ungestörten Verlauf. Dagegen sind, wie die Polizei meldet, beim Aufmarsch zum Sammelplatz auf dem Winterhuder-Bog 3 Stabschiffen angehörlige angefallen und durch Pfeilschüsse leicht verletzt worden. Ferner wurden auf dem Grobneumarkt von einer fanatischen Menge Steine und Flaschen geworfen. Die Polizei ging mit dem Gummiknüppel vor und nahm 8 kommunistische Ruhestörer fest. Ferner wurden drei Jugendlinier auf dem Heimweg von einer Uebermacht mißhandelt.

Schiffsuntergang im Rebel

Shanghai, 27. März. (United Press.) Der italienische Jacht 'Maggi', der von Amoy nach Shanghai unterwegs war, ist im Rebel auf ein Riff gelaufen und gesunken. Die Besatzung von 3 Offizieren und 112 Mannschaften, wurde von einem chinesischen und einem japanischen Dampfer gerettet, die die Schiffbrüchigen nach Shanghai bringen.

Illustrierte Zeitung in ihrer Obernummer gibt. In Wort und Bild läßt sie noch einmal all die Beiden an uns vorüberziehen, die sich als Marksteine der Geschichte der letzten Jahrzehnte für immer ins Gedächtnis prägen werden. Größer und hellerer Natur ist der weitere Inhalt. Aus sachmännlicher Feder erfahren wir etwas über die moderne Diktatur, materische Bilder setzen uns Ötern in Ungarn. Au Frühlingsanfang zeichnete Frank Schmal eine lustige Seite. Kinderbilder werden das Entzücken der Frauen bilden. Die literarischen Beiträge werden von Karl Kinnel, Otto Sosa, Hans Kotonel, Bert Schill und andere Namen von Rang beschritten. Die Denksportaufgabe 'Tschernozvka' wird auch diesmal den Lesern kopierbrechen, aber auch Veranügen bereiten. (Neben den Bezug der Zeitung siehe die Anzeige.)

Am Ohermorgen. Ein Märchen-Bilderbuch von

Margarete Thiele. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. Drei gute Namen, bezeichnend bekannt in weiten Kreisen der Eltern, denen die Wahl guter Bücher für ihre Kinder eine wichtige persönliche Angelegenheit ist, kennzeichnen diesen neuen Band der 'Märchen-Bilderbücher' des allangelegenen Stuttgarter Verlags. Die großen Vorzüge dieses ganz neuen Traps unter den Bilder- und Märchenbüchern, auf die wir schon anlässlich früherer Bände nachdrücklich hingewiesen haben, die eigenartige Verknüpfung prächtiger farbiger Künstlerbilder mit Märchenanschichten aus berühmten Fodern, alles dies ist in vollem Maße auch dem neuen Oherbuch zu eigen. Marg Thiele versteht es, den Kleinen in ihrer Sprache vom Oherbau, vom Frühling, von den Sonnenkindern, die das Leben dürfen, zu erzählen und die überliche Zeit mit Märchenstimmern zu verklären. Die Bilder von A. Schöner und H. Kneller sind ebenso echt kindlich wie echt künstlerisch. Der Ose, den Kneller für den Einband geschaffen hat, ist geradezu ein Meisterstück der Tiermalerei. Der außerordentlich hohe Wert solcher Bücher für die Entwicklung des kindlichen Geistes und Gemütes sollte alle Eltern veranlassen, auf Oher ihren Lieblichen auch eine dauerhafte Freude in Gestalt eines Märchen-Bilderbuches des Union-Verlages ins Rest zu legen.

Wirtschaftliches • Soziales

Ausbau der Angestelltenversicherung

Das Gesetz vom 7. März 1930 bringt zwei wichtige Verbesserungen in der Angestelltenversicherung. Die Wartezeit dauert allgemein nur noch 60 Beitragsmonate. Sind weniger als 30 Beitragsmonate auf Grund der Versicherungsspflicht zurückgelegt, so beträgt sie 90 Beitragsmonate. Die Wartezeit für das Ruhegeld männlicher Versicherten beträgt bisher in der Regel 120 Beitragsmonate. Ferner wird Ruhegeld beim Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen auch solchen Versicherten gewährt, die das 60. Lebensjahr vollendet haben und seit mindestens einem Jahr ununterbrochen arbeitslos sind. Es wird für die weitere Dauer der Arbeitslosigkeit gezahlt. Besteht ein Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung (versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung, Arbeitslosenunterstützung oder Sonderunterstützung bei berufsständlicher Arbeitslosigkeit), so beginnt das Ruhegeld frühestens mit dem Wegfall dieses Anspruchs. Das Gesetz ist am 1. März 1930 in Kraft getreten. Ist ein Antrag auf Leistungen vor dem 1. März 1930 rechtskräftig abgewiesen worden, so ist auf Antrag zu prüfen, ob die Vorschriften des neuen Gesetzes für den Berechtigten günstiger sind. Der Antrag kann bis Schluss des Jahres 1930 gestellt werden.

Beamtenbezüge und Heimstättenbau

Nach einer Mitteilung des Reichsverwaltungsamtes hat der Reichsarbeitsminister hinsichtlich der Abtretung von Beamtenbezügen zum Heimstättenbau zur Klärung aller Zweifelsfälle grundsätzlich entschieden, daß von der Erweiterung der Abtretungsgrenze alle zur Beibehaltung der Lebenshaltung bestimmten laufenden Bezüge erfasst werden sollen. Hierunter fallen danach auch Grundgehalt und Wohnungsgeldanspruch des aktiven Beamten, Parteigeld, Ruhegehalt, Witwen- und Waisengeld, örtliche Sonderzulagen und Belastungszulagen, ferner im Gegenlag zu den bisher geltenden Vorschriften auch Frauen- und Kinderzulagen. Ausgenommen sind noch Dienstaufwandentschädigungen und einmalige Bezüge, wie Sitzungsgelder, Tagegelder und Reiseflohen. Der Pauschalbetrag, der tropendienstbeschäftigten Ruhegehaltsempfängern als laufende Entschädigung für besondere Aufwendungen anstelle einmaliger Beihilfe zu Heilbehandlungskosten gewährt wird, kann nach seiner Art und Zweckbestimmung nicht zu den sonstigen laufenden Bezügen gerechnet werden.

Städtische Nachrichten

Die Osterferien haben begonnen

Der Frühling hat Natur und Menschenseele ein neues Aussehen geschenkt. Ein frohes Hoffen geht durch die Welt. Witten in diese herrliche Zeit fallen die schönsten aller Ferien: die Osterferien. Mit ihnen hat ein arbeitsreiches Schuljahr seinen Abschluß gefunden. Zwar können nicht alle Schüler und Schülerinnen sich ungetrübt über den Beschluß des Schuljahres freuen, denn manchem beschleunigte das Osterzeugnis Faulheit, Leichtsinns oder Unfähigkeit durch schlechte Noten oder gar Nichterlegung. In diesem Falle bilden Berger und Sorgen der Eltern und Scham und Reue der Kinder einen schlechten Aufrost zum Ferienbeginn. Gut aber ist, daß die Jugend sich mit leichtem Sinne über Unangenehmes hinwegsetzen kann und daß ein schlechtes Zeugnis einem jungen Menschenkind auf die Dauer die Ferienfreude nicht zu trüben vermag, denn die freien Tage sollen zur Erholung und Stärkung dienen. Um sich aber an Geld und Seel recht kräftigen zu können, bedarf es vor allem der Lebensfreude.

Die Jugend soll froh sein in den Ferien.

Besonders in den Osterferien ist ihr das Frohsein recht leicht gemacht. Es ist ja die Zeit, wo die ersten Blumen die Gärten schmücken, wo Sträucher und Bäume anfangen, Knospen zu treiben, wo die Welt allmählich wieder ihr farbenprächtiges Kleid anzieht. Es ist die Zeit, in der man wieder fröhlich wandern kann. Vergessen ist der unerträgliche Winter. Die Lösung heißt: „Hinaus in die Ferne!“ Jetzt dürfen wir und wiederum an den leuchtenden Augen der Duden und Mädels freuen, die mit Rudeln und Klampfen durch unsere herrlichen

deutschen Gauen wandern, ein frohes Lied dabel singen und im Herzen sich so jung und rein fühlen. Aber auch die Kinder, die dahinten bleiben müssen, können sich jetzt wieder froh im Freien tummeln. Im eigenen Garten, auf den Spielplätzen in den Parks kehren sie jubelnd wieder zu ihren alten Freunden zurück, zu Schaukel, Rutschbahn, Reck und Barren. Auf der Straße, trotz Vermahnung und Verbot, spielen und lärmen sie wieder beim Reifschlagen, Tanzknäpfler, Ballspielen, Kollerfahren usw. Die Größeren bevölkern wiederum die Sportplätze und suchen sich bei Handball, Fußball und Tennis kräftig und geschmeidig zu erhalten. Frohgemut rüdem sie auch wieder auf den Plätzen. Die Krone aller Ferienfreuden erlangen aber die, die mit ihren Eltern eine schöne Reise machen und sich so an Kenntnissen und Lebenserfahrung wesentlich bereichern dürfen. Den guten Osterhosen, der die Kinder so reich beschenkt, den aber unsere K. D. G. Schützen schon nicht einmal mehr gelten lassen wollen, dürfen wir selbstverständlich nicht zu erwähnen vergessen. Ohne ihn wäre die schönste Ferienzeit nur ein halber Genuß, was bedeutete ohne ihn der Jugend überhaupt das Osterfest? Unzählbar sind die Ferienfreuden der Jugend. Die Lehrer aber sind froh, wenn sie ihre abgepannten Nerven in der Ruhe und Friedlichkeit der Natur erholen können, denn bald, zu bald nur sind die drei Ferienwochen herum. Ein neues Schuljahr aber verlangt den Einsatz der ganzen Persönlichkeit.
G. B.

Abschied vom Schuljahr

Schlussfeier der Tulla-Oberrealschule

Die letzten Tage des Schuljahres sollten der Dessenlichkeit Einhold gewähren in die Arbeit der Schule. Hohe Turnvorführungen zeigten, mit welchem Eifer die Jugend sich der körperlichen Auszubildung widmet. Die öffentlichen Vorträge boten Beispiele der Arbeitsweise in den hauptsächlichsten wissenschaftlichen Fächern. Die Ausstellungen gaben einen Überblick über die reiche Arbeit auf handwerklichem, kunstgewerblichen und künstlerischen Gebiet. Dilem Teile der Gesamtausbildung wurde in den letzten Jahren besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Hülle der angehenden Arbeiter in ein Bewusstsein, das hier Kräfte gewekt wurden, die früher ungenützt verflummerten. Beachtlich waren besonders farbenprächtige, fein abgestimmte Aquarelle, eine Anzahl Porträts und Madonnen von Schülern der Oberklassen. Ein besonderer Raum war den Arbeiten des Photographischen Praktikums vorbehalten. Feine Auswahl der Motive und peinlich saubere Ausführung auch der kleinsten Arbeit zeigen, daß hier das wissenschaftlich-technische ebenso betont wird, wie das künstlerische Seiten und Säuern. Professor Fröhner, der Schöpfer und Leiter des Praktikums, darf auf diesen Anfangserfolg stolz sein. Leider war der Besuch dieser Veranstaltung durch die Dessenlichkeit gering. Die Schüler aber wanderten immer und immer wieder durch die Räume. An ihren strahlenden Augen konnte man die Freude ablesen, die eigenes Schaffen in den Herzen der Jugend weckt.

Die Schlussfeier im Mensaal war dem Andenken an den 25. Geburtstag gewidmet. Rezitationen des Sprechers und Gedichte waren der Gesamtheit entsprechend ausgewählt und bereiteten die Grundstimmung für die Einführung in Lessings Gedankenwelt geschickt vor. Nächstes Gedicht „Vereinsamt“, von dem Unterprimar Hesse Hübner mit wahrhaft künstlerischer Einfühlung vorgelesen, veranschaulichte erschütternd die unermessliche Dual des vereinsamten ringenden Genies. So fand Professor Geel die Festversammlung in der rechten Stimmung, als er, ausgehend von der großen Not unserer Zeit, mahnte, die hohen Werte festzuhalten, die unsere geistigen Führer in hartem Ringen geschaffen haben. In kurzen Zügen entwarf der Redner ein Lebensbild des großen Dichters und legte dann dar, daß der nimmermüde Kämpfer für Wahrheit, Toleranz, geistige Freiheit und Humanität und auch heute noch Vorbereiter sein muß. In dem schönen Saale kamen auch die Leistungen des wohlgeschulerten Chors und des Schülerorchesters mehr zur Geltung, als in der engen, fahlen Turnhalle, die sonst zu solchen Feiern benötigt wird. Werke von Bach, Mozart, Beethoven und Händel kamen in Reinheit und künstlerischem Schwung zum Vortrag, wie man es sonst bei Schüleraufführungen nicht gewohnt ist. Der reiche Beifall möge Musiklehrer Gaber und Lehrer Braunstein ein Zeichen dankbarer Anerkennung sein.

Bei der Entlassung der Abiturienten wies Direktor Wscheidlen nochmals auf die Bedeutung Lessings als geistigen Führer unseres Volkes hin.
K.

Großer deutscher stenographischer Wettbewerb

Das Ergebnis in Baden — über 10 000 Arbeiter

Das vor kurzem vom Deutschen Stenographen-Bund, StB Dresden, in ganz Deutschland veranstaltete große stenographische Fernwettbewerb hatte auch in unserem eugeren Heimatlande Baden einen guten Erfolg aufzuweisen. Mehr als 1000 Personen hatten sich an über 50 badischen Orten zu diesem friedlichen Wettbewerb eingestellt. Die Schüler- und Beamenschaft waren ebenfalls gut vertreten. Man konnte sich an dem recht- und schönchriftlichen Wettbewerb beteiligen oder sich der Prüfung im Schnell-schreiben unterziehen. Bei letzterem Wettbewerb wurde in zwölf Abteilungen geschrieben, nämlich von 50 bis 300 Silben bei einer Anlagedauer von fünf Minuten. Die Texte waren vorher in verschlossenem Umschlag von der Zentralkasse in Dresden geteilt worden. Sie wurden im Wettrennen der Schreiber von dem mit der Zeitung beauftragten neutralen Vertrauensmann aus einem anderen Verein geöffnet. Das ganze Diktat wurde dann von erfahrenen Fachleuten diktiert. Jeder Teilnehmer mußte den gesamten Text in einer den Erfahrungen des praktischen Geschäftslebens entnommenen Zeit in Langschrift übertragen. Nach der übereinstimmenden Meldung der Vertrauensleute wurde diesem neuartigen Unternehmen auch durch Handel, Industrie und Behörden lebhaftes Interesse entgegengebracht. Die Schreiber vollzogen sich allerorts reibungslos. In den kommenden Wochen erfolgt die Durchsicht der in die Tausende gehenden einzelnen Arbeiten durch erfahrene, besonders zusammengeleitete Prüfungs- und Wertungsausschüsse. Man kann jedoch Dank einer gut vorbereiteten Organisation bald mit der Veröffentlichung des Ergebnisses rechnen. Die Allgemeinheit wird dem Deutschen Stenographenbund und seinen modernen Mitarbeitern vollen Dank wissen für diese großzügige Tat, wodurch die Brauchbarkeit und weite Verbreitung der deutschen Stenographischen Schrift einwandfrei nachgewiesen wird.

* Die erste diesjährige Automobil-Versteigerung der Jungbuschgarage Mannheim fand unter sehr reger Beteiligung von Interessenten aus Baden, der Pfalz, Hessen und Württemberg erstmals in der neu errichteten Auktionshalle Friesenheimerstraße statt, um das Jungbuschviertel vom starken Autoverkehr zu entlasten. Im ganzen wurden 26 Wagen abgefeil. Gezeigt wurden 400 A (Mazda und Peugeot) bis 1200 A für kleine Wagen, 1200-2800 A für mittlere und 3000-5400 A (Buick) für große Wagen. Die Auktion war rege.

* Schwere Unfall infolge rücksichtslosen Motorradfahrens. In rasendem Tempo fuhr gestern Abend ein Motorradfahrer aus Mainz mit einem Beifahrer auf dem Sozius über die Schwelingerstraße. Ein Pferd, das vor einem schwer beladenen Wagen gespannt war, scheute, da der Motorradfahrer zu nahe herangefahren war. Der Fuhrmann erhielt von seinem Pferd einen Schlag gegen das linke Bein, wodurch er einen Knochenbruch davontrug. Der rücksichtslose Motorradfahrer fuhr weiter. Es konnte jedoch die Nummer seines Rades festgestellt werden.

Verlobte
benutzen am Oster-Samstag
für ihre
Verlobungs-Anzeige
die
Neue Mannheimer Zeitung

Jerusalemmer Skizzen

Von Dr. E. Jehnder

Eine eigenartige Stadt, dieses Jerusalem, gewissermaßen religiöse Capitale der führenden monotheistischen Religionen; für Christen, Juden und Mohammedaner gleich verehrungs-würdig; für den christlichen Besucher jedoch eine arge Enttäuschung. Er wird eigentlich nicht froh seiner Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft; Chorfesttagsmühen umfängen seinen Geist und nach wenigen Tagen Aufenthalt an den hl. Stätten wird es ihm klar, warum Mohammedaner und Juden mit derselben bald offenen, bald verdeckten Verachtung auf das Christentum blicken. An keiner Stelle der Welt, trotz gleichem der Lampen und pompöser Zeremonien fühlt man den Geist des erhabenen Schöpfers des Christentums weniger als in Jerusalem und Bethlehem. Wie ganz anders empfindet man die lichte, heilige Heiligengestalt des Nazareners in einer kleinen, einfachen Bergkapelle, unbelastet von dem zur bloßen Form erhärteten Erinnerungskult Jerusalems. Kein Zweifel, wenn Christus noch einmal seinen Einzug in Jerusalem halten würde, wären es bestimmt diejenigen, welche nicht müde werden, seinen Namen als Preiswort auszuwählen und Menschen zu nennen und zu tragen, die auch heute wieder das „eruchigi“ rufen und wie vor 2000 Jahren den Sohn Gottes als „Gotteskinder“ dem Kreuzestode überlieferten.

Trotz dieser herben Enttäuschung und der Beschämung, die man bei diesem ewigen Hader der vielen christlichen Konfessionen um die hl. Stätten empfindet, bleibt Jerusalem die Wiege der Christenheit, aber auch Heimatstadt des Judentums und eine feste Burg des Islams.

Besonders ein Monument umstrahlt die verschiedenen Religions-Systeme. Ein trübendes, hoffnungsloses Moment an der entzweiten Menschheit; Christ, Jude und Mohammedaner haben dem großen Tempel seinen Charakter verliehen. Kein schönerer Bau als Jerusalem, als die in mohammedanischem Besitz befindliche Omar Moschee, in welcher man die Architektur einer urchristlichen Kathedrale erkennt, die in noch früheren Zeiten Mittelpunkt des salomonischen Tempelbaus war. Der raube Felsen, auf welchem Abraham seinen Sohn Isaak zu opfern bereit war; allen drei monotheistischen Religionen gleich verehrungswürdig erdacht, ist in seiner unbedeckten Form, lediglich von einer

Brüstung umgeben, ein befriedigendes, versöhnendes Gefühl aus. Die verschwenderisch reiche Innenausstattung, die gewaltige Kuppel, die rundbogigen Arkaden, die prachtvolle Form und Macht des Octogons mit seinen farbenunterscheidenden perleinen Mosaiken, der majestätische Platz, dessen mächtige Größe durch die engen, angrenzenden Gassen vor dem Auge des Besuchers unso plastischer ersticht, bildet vom Standpunkt des Kunstfreundes den ungetrühten Genuß, den Jerusalem vermittelt. Eine der schönsten, architektonischen Schöpfungen des sich hier vereinigenden Morgen- und Abendlandes.

Die Grabeskirche steht dazu, in Veranschaulichung ihrer Bedeutung, in schreiendem Mißverhältnis. Schon die äußere Form, die sich als ein Opfer der vielen Stürme des früheren und späteren Mittelalters präsentiert, vermittelt den Eindruck des Unterirdigen, Krüppelhaften, an der Entwicklung verbinde-ten Baues; das Innere hat die erhabene Größe des Erörter-gedankens überhaupt nicht erfasst.

Die verschiedenen christlichen Kirchen, die innerhalb der Grabeskirche so richtig einander entgegengekehrt erbaut erschienen, werden dem gläubigen Besucher fast zur Befreiung zum Häßel, worüber der Prunk stehender Edelfrauen, der Schein glänzender, goldener und silberner Lampen nicht hinweghilft. Einzig das Innere der kleinen, kaum 4 Personen fassenden von einem orthodoxen Papen ununterbrochen bewachten Grabeskirche vermag infolge ihrer größeren Einfachheit einen nachhaltigeren Eindruck zu hinterlassen. Aber wie rassel nicht man auf Golgatha in Anbetracht des überladenen, aufdringlichen Kirchenputzes, der jegliche ernste Sammlung verunmöglicht. Anstatt daß man vor einem einfachen Kreuz von überwältigendem Schuldbewußtsein niedersinken würde, begnügt man die Anzahl der glühenden Dinge, die im Laufe der Jahrhunderte aus aller Welt zusammengetragen worden sind und verzicht darauf, daß Golgatha der Weltgeschichte eine andere Wendung verlieh und jeder christliche Besucher am Schicksalsplatz seines jenseitigen Lebens steht. Vielmehr erfassen sämtliche Jahrhunderte und Jahrtausende diesen Erörtergedanken reiner, ursprünglicher und gehalten die Grabeskirche zu dem, was sie sein sollte: zur eindringlichen Mahnung an das gewaltige, weltbewegende Weisheit, das sich hier vor 2000 Jahren abspielte.

Am intensiven erlebte man Jerusalem in seiner über-troffenen Bedeutung bei andärrer Dämmerung auf steilen

Wegen des Gartens Gethsemane (postierend, fern von all dem störenden Krims-Krams der Stadt. Hier, wo unser Auge das Tal Josaphat schaut, wo nach der hl. Schrift das letzte Gericht den Schlüßstein auf die Menschheitsgeschichte setzen wird, findet man sich selbst wieder.

Zu den interessantesten Bildern, die Jerusalem vermitteln, gehört ein Besuch der jüdischen Klagemauer am Freitag nachmittag oder Sabbatmorgen. Schon lange bevor man sich dieser, den Juden geheiligten Stätte nähert, ertönen eindringliche Klagelaute aus Hunderten von Kehlen durch die Luft, in den engen Gassen ein verworrenes, fast unheimliches Echo aus-lösend. Der Anblick dieser Trauerzene erweckt auch im Nicht-juden ein Mitgefühl. Jüdische Frauen mit farbigen Kopftüchern beten in wimmerndem Tone und hämmern ihre Absche an die Mauer, Rabbiner in leuchtenden Sammtgewändern und Pelzmägen lesen, mit dem Kopf gegen die Klagemauer gelehnt, aus der Thora, andere in langem Kasten wehklagen in rhythmischen Bewegungen und schlagen mit gehaltenen Fäusten an die mächtige Quadermauer, die letzten Reste des salomonischen Tempels, indem sie ihre Oberkörper in sanftem Tempo vor- und rückwärts bewegen, an die Gebetsweise forantretender Mosleme in der Moschee erinnernd.

Die Klagen um die verlorene Herrschaft Jerusalems und das Nichtertreffen des verheißenen Messias verleihen ihren Stimmen oft etwas Großartiges, Festiges, um darauf gleich wieder eine mehr blühende Klangfarbe anzunehmen. Fröhliche Absche findet man unter diesen Gestalten, vornehm, würdige Gesichtsanzüge wechseln ab mit drohig-verstimmten und berechnenden Gesichtern, denen man schon einmal in Domburg oder Krakau begegnet zu sein glaubt.

Jerusalem mit seinen engen, schmuggigen, von den Kreuz-fahrern mit feineren Bogen überbauten Gassen, seinen über-wildeten Gemäßen, Fleisch- und Bazariäden, wo schwerbepackte Esel und Kamel plötzlich den Durchgang auf Minuten ver-unmöglichlichen, mit seinem auf- und abwogenden Gefirbel und Getrappel, belebt von hohenden, feilschenden Juden und Arabern, prächtig-stolzen Beduinengestalten, denen das Unabän-gigkeitgefühl aus den Augen strahlt, neugierigen, amerikani-schen Erubs, welche nur schnell sehen, nichts erklärt haben wol-len, von frommen Pilgern die am Ziele ihres langjährig-gebeteten Wunsches ganze Berge von Devotionen annehmen-framen, wo Bazarihaber unermüdet zur freien Beschäftigung ihrer Ware einladen, ist eine Welt für sich.

Großputz

Ganz verwundert hab ich geschrien morche meine Kage gerimwelt, als der Bedner runtertrasselt und dodebei wars noch schlotzinsichtere Nacht im Schlooszimmer. Do kann was mit schimme, hab ich gedenkt, denn sunscht rasselt als der Rasselkassche, wenns schon heller Dag is. Awmer lang hab ich nit nochzudenke brauche, denn mei Fraa laukt mit beede Fiech zugleis aus de Feddere raus und drilt mir in die Obre: „Uffschtebe“. „Su was uffschtebe?“ froog ich ganz schmunzlos, denn inswische hab ich mich inwerverzeugt, das's ericht sinfe war. „Naus“, schreit do mei Fraa schon widder, „ich habb Puzdog beit, do muos ich beizeit anfangen.“

„Doh m'r mei Ruh“ habb ich g'saacht, mich uff die ammer Seit gelegt unn verlust, weitzerschloose. Awmer mit des Beschiedes Mächte is teen Bund zu steche, so hotts schon frieber gechee unn den Ausspruch kann m'r aach uff e putzwiedige Hausfrau anwende. Zuerst is mir uff ganz geheimnisvolle Weis mei Bettdeck sanft entschwunde, dann habb ich e paar liebesvolle Boxschloos bekumme, dohruff is m'r sogar des Bettbuch unner mir sortgezooche worre unn eh ich mich vererbe habb, sinn schunn die Matrahe rausgezooche worre. D'r G'schicht is gibt noch, deut ich for mich unn mach mich hell so langam ferdig. Was is awmer ang'fange habb, war nit recht. Zumeral bin ich meiner Fraa im Weg gewekt, nittemool in Ruh habb ich mich roffere konne. Unn wie ich gar mein Kaffee verlangt habb, do bin ich scheen angekomme: „Heit gibts teen Kaffee, ich habb tee Beit for so Sache, sieh zu, wo Du was kriagst.“ Wege so kassische Ausspruch kann m'r nadierlich nit mache unn ich habb gemacht, das ich aus der ungemietliche Atmosfäre rausgekumme bin. Zum gute Will kann m'r aach noch sunschinwo Kaffee drinke unn sein Kummer nannerhewenke, awmer ungericht is's doch, das m'r wege so eener lumpige Puzerei unn sein gemietliche Friebschridschitt kummt.

Wie ich awmer zum Middageffe beemgekumme bin, bin ich gar nit zur Diehr nelgekumme. Schtieß, Dief, Puz-eemer, Toppich, Rippstauze, alles schteht dordemanner im Gang rum unn als ich mich doch durch die Diehr dordrage-quellst g'hatt habb, is mei Fraa wie e Furie uff mich los-geschterst: „Was schaffst denn Du schunn widder do? Habb ich Dir nit heit Morche erklart, das ich mei Ruh hamwe will.“

„Was so, das Du loskummscht, sunscht bakkerst e Unglit.“

Ich war ganz platt, denn so e Redd war ich vun meiner Fraa nit gewohnt unn mir sinn doch sunschit so gud mitenanner ausgekumme. Mir is's schon Angst worre, das mei Fraa frank sein konnt, awmer wie ich widder im G'hast war unn meine Kollege mein Leid geklagt habb, do hamwe mich die uffgeklart. Denn des is schindar twermal so mit d'r Puzwut unn wenn die Epidemie vordel is, dann sinn aach die Weibskleit widder zu genieße. Awmer was nuht eem des. Zur Beit sinn se ungenießbar. Wie mich also mei Fraa mit so eener schone Redd beglakt g'hatt hait, bin ich schleunigst verduffet unn habb's grad widder so gemacht, wie morchens: ich bin ins Bertshaus unn habb grindlich zu Middag geesse. Doh m'r aach e paar Bertelcher genehmigt unn gleich druff hait die Sach schon lang nit mehr so gruselig ausgehe.

Awmer besser wurd schon gewese, wenn ich dem Hoot meiner Kollege gefolgt hait, unn wenn ich mit dene anschleßend an de Bärdichluf gleich in e Bertschost geangene war, unn dort mich geschlart hait. Awmer m'r soll nie des Schlimmschte denke, unn so habb ich geglaabt, das mei Fraa die Wohnung in Ordnung hait, bis ich owends heemkumme. Wie war ich awmer entauscht! Noch schlimmer hotts ausgehe wie am Middag. Ausgerechnet des Wohnzimmer, wo m'r ganze Joer nit nekummt, des war widder in Ordnung, des hot geglakt, das's d'r Schloos all war.

Awmer die Rich, die hait ausgehe, wie wenn e Erdbeve gewekt war.

Alle Schränk ausgeraamt, des G'sherr, die Daffe, die Deller, die Roghaffe sinn dogeschtaune unn hamwe druff gebait, das se grindlich gesauwert werre. Bei dem Anblit habb ich schon gar nit gestrocht, ob m'r was zum Esse kriage baih. Ich habb m'r dann mit viele Miede den Weg zum Schlooszimmer gehabt, nochdem ich mir vorher noch e brodenes Schitl Brot gekocht habb. Wie ich awmer ins Schlooszimmer kumme,

do meen ich grad, mich richt d'r Schlag. Die Kleeder aus de Schränk rausgerisse, die Beiter ausdennerngemacht, die Matrahe uffgetermt wie en Sandungsmacht vum Juppelin. Dobezu habb ich awmer nit schwele konne. Ich habb ganz ergebenscht bei d'r zuschuldige Schteil angefrocht, was des zu bebede hait. „Doh habb ich Dir schon vor zwelf Schtund g'saacht, das ich Grohpus habb, unn die Kleeder misse zwee Tag gelistet werre, unn die Bedder aach. Wenn Du unbedingt was hamwe muscht zum Schloose, dann kannsch d'r so e paar Matrahebeder uff de Budde lege. Bis morche Owend deut ich so weit zu sei, das alles widder in Ordnung is. Jetzt loß m'r mei Ruh, das ich weiter kumme, unn ich will mich dann aach holl hinlege, denn ich will morche frieh um drei Uhr uffschtebe.“ „Gut mir aus brauchst gar nit ins Bett“, habb ich druff g'saacht, unn habb dann angefangen, mir mein Lager zu mache. Wenn m'r mieh is, kann m'r schon schloose, aach wenns Beit nit beisamme is. Mei Fraa is aach tatsachlich um drei uffgeschtaune, ich bin widder ohne Friebschitt los, zum Middageffe bin ich gleich gar nit heem, unn ich bin bloß geschpant, ob alles in Ordnung is, bis ich heil Owend beemkumme. Des eenzig aude is's doch, das des nit so oft vorkummt, denn sunschit baih m'r den Schlorum nit so mit Humor uffasse konne. Sunschit baih eem als die Gall schtebe, unn bebei is's doch gar nicht g'fund, wenn m'r sich so viel uffregt.

Beranstaltungen

Der Verein ehemaliger 170er Mannheim

veranstaltete im Saale der „Harmonie Lindenhof“ wiederum einen geduldeten Familienabend. Die Kapelle (ehemalige 170er Regts-Musiker) eröffnete den Abend mit einem Notgespielten Marsch, worauf der erste Vorsitzende Brenneisen die Ersehnenen begrüßte, insbesondere die ehemaligen aktiven Offiziere des Regts. So den ersten Bundesverbandsvorsitzenden Major a. D. Engel und Major a. D. Rode, ferner die Kameraden der Ortsgruppe Mannheim a. d. S., die Vertreter hiesiger Militärvereine, Banleiter Käthe der Ab. u. H. Organisation, die Vertreter des Vereins deutscher Soldaten Mannheim, sowie Mitglieder der Widmarckjugend. Herr Brenneisen gedachte auch der gefallenen Kameraden, zu deren Ehren sich die Kameraden von ihren Sigen erhoben, während die Kapelle das Lied vom „guten Kameraden“ spielte. Auf der Bühne erfolgte durch Mitglieder der Widmarckjugend bei bengalischer Beleuchtung die Darstellung des lebenden Bildes „Der sterbende Krieger“, dem sich drei weitere Bilder anreiheten. Die die heutigen Verhältnisse in unserm niedergedrückten deutschen Vaterland treffend charakterisierten. Herr Kurt Stiefel-Sassen regitierte abdann metherheft das Bildendruck „Hegeleit“ und Frau Carola Rode erfreute durch die geschmackvolle Wiedergabe dreier Lieder aus „Wagon“, „Samson und Dalila“ und von „Wald“, die sie mit gutgegluhter Stimme zu Gehör brachte, dezent und ansichtlegend begleitet von Frau Schreier. Heiter Beifall lohnte die Darbietungen. Im zweiten Teil, der der belteren Muse gewidmet war, hatte Herr Heinrich Rardach mit seinen humoristischen Solosachen, die er mit witziger Komit drastisch wiedergab, die Lacher auf seiner Seite. Herr Stiefel-Sassen erfreute mit schieren Dichtungen in verschiedenen Dialekten, sowie mit einer reizenden, auherst amüsanten Satire von A. D. Weber und erang mit seinen brillant pointierten, zeitgemähen Coupletts hirmischen Beifall. Nicht vergessen sei die Kapelle, die den Abend aufs Beste musikalisch unrahmte, sowie Herr Röhne als vorzüglicher Begleiter der Solovorträge am Klavier. Erwähnt sei noch, das auch beiseit im Saale des Abends die Ehreung einiger Kameraden durch Ueberreichung der Aufhänger-Wedenkmünze vorgenommen worden konnte. H. K.

Mannheimer Hausfrauenbund

Ein durch reichliche Kostproben besonders eindrucklich gehaltenes Oster-Privatstimmchen über die Herstellung von köstlichen Pelerinagsgerichten, wurde gestern den Mitgliedern des Hausfrauenbundes gehalten. Es ging vom reichend hergerichteten Frühstückstisch mit lauspritztem Weißbrot und süßen Gerichten zur pomposen Festmahl mit wunderbaren und entzückend charakteristisch überlich zubereiteten Vor- und Hauptgerichten über, um in einem anregenden Unweg über marzipanverzierte Torten, Baumhämme und Kuchen-Netzen in einem erneut zum Appetit anregenden Finale von pikant belegten Brötchen und possierlich gehaltenen Eierpfeifen zu endigen. Es war einmal wieder eine frohliche Stunde zur Aufhellung schon bekannter Rezepte und zur Anregung zu neuen Versuchen in der hohen Schule der edlen Kochkunst. R.

Jugend im gleichen Schritt!

Wichtige genuehrliche Stunden wurden dem Jugendbund des GDR am vergangenen Samstag abend im großen Saal des Solinghauses bereitet. Versammlungsvorleiter Schindewill legte noch der Begrüßung der zahlreich Ersehnenen, insbesondere der Vorleiter der benachbarten Ortsgruppen die Zweck und Ziele der weltverzweig-

ten Organisation des Gewerkschaftsbundes der Angestellten dar. Jugendobmann Böhm erklärte die Verträge des Jugendbundes. Die Hauskapelle eröffnete den Beleg der Veranstaltung mit einem strotzenden Marsch. In stimmungsvoller Abwechslung folgten volkstümliche Lieder, Gedichte und die Lieder zur Laute, von Hrl. Trudi Moxler gesungen, den ersten Teil des Programmes aus, das mit der Aufführung: „Der Jünger des Schicksals“ eine wertvolle Bereicherung erfuhrt. Im zweiten Teil wurde ein zugkräftiges Solo aus „Dichter und Bauer“ durch die Geschwister Roth am Klavier vorrefflich zu Gehör gebracht. Die anschließenden Volkslänze „Lieder die Heide“, „Klopptanz und Kapellanz“ wurden mit viel Grazie und mit seiner Charakterisierung wiedergegeben. Den Höhepunkt des Abends bildete der Film „Im gleichen Schritt“, eine Begegnung aus dem Leben und Treiben des GDR-Jugendbundes. Mit einem Lied der Gesangsabteilung und dem Musikstück „Hottes Vergere“ unter der Leitung von Jugendmitglied Benjann wurde der schmerzerlaute Elternabend beendet. K. G.

Aus dem Lande

Heidelberger Rekordfremdenverkehr

* Heidelberg, 26. März. Der Besuch von Fremden in der schönen Neckarstadt hat im Jahre 1928 einen Rekordstand erreicht. Zum ersten Male wurde die Ziffer 200 000 überschritten, denn es übernachteten in Heidelberg 202 464 Fremde gegen 188 478 im Jahre 1927. Die Vereinten Staaten stehen an der Spitze der Besucher mit 16500. In weitem Abstand folgen England (nur 4888), Holland, die Schweiz, Oesterreich, Dänemark und die Tschechoslowakei. Den großen Besuch von Amerikanern erklärt eine Aufhebung des Direktors der Reichsgrenzpolizei für den deutschen Reiseverkehr, Geheimrat Kraus, mit der Bestimmung, Heidelberg sei für den Amerikaner das Schlagwort unter der gefamten deutschen Fremdenwerbung. Interessant ist auch, das bei 80000 Heidelberger Einwohnern auf deren 1000 2500 Fremde entfallen. Die Gesamtbesuchergahl berechnet man mit schätzungsweise 1,5 Millionen!

Tod einer Kleinrentnerin

* Offenburg, 26. März. Eine hiesige Sozialrentnerin, die vom knappen Geld der Fürsorge lebte, war für längere Zeit nicht mehr zum Rentenempfang erschienen. Die Hausbewohner ließen darauf durch die Polizei die verschlossene Türe aufbrechen. Die Rentnerin wurde tot aufgefunden. Eine Herzschwäche hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

sch. Hohenheim, 26. März. In der vergangenen Nacht eignete sich zwischen Talhaus und Hohenheim eine folgenschwere Messerfehde. Der verheiratete Tagelöhner August Sch. und der verheiratete Josef W., beide von hier, gerieten auf dem Heimwege miteinander in Streit, der schließlich soweit ausartete, das Sch. ein Messer nahm, und dem W. den Bauch aufschlitzte, sodass die Gedärme heraustraten. Der Gestochene wurde noch in der Nacht in schwer verletztem Zustande ins Heidelberger Krankenhaus geschafft. Der Täter, August Sch., sowie der Tagelöhner Ludwig K. von hier, der dem Messerhelden sein eigenes Messer zur Tat gegeben hatte, wurden noch heute in der Nacht festgenommen.

* St. Georgen l. Schw., 25. März. Einem Schwindler sind zahlreiche Einwohner von hier und Umgebung zum Opfer gefallen. Im November v. Js. hat ein gewisser Julius G. H., wohnhaft in Volkach, Bestellungen auf Käse mit Anhangungen angenommen, ohne bis heute etwas zu liefern. Von den zuständigen Behörden ist eine Untersuchung der Angelegenheit eingeleitet worden.

Schluss des redaktionellen Teils

Zur Blutreinigung Schweizerpillen NUR ADOTHEKER RICH-BRANDT'S

In jeder Stadt- und Vorort-Apotheke zu einer Mark und halbz Pfennigen die Schachtel erhältlich Extr. Selln. pal. 1,5 Extr. Adill. mod. - Alode - Absynth 1,5 Extr. Trif. - Gent. 5,5 Pulv. rad. Gent. - Trif. 1,5 q. a. L. pil. 80

Ein Mann und Hunderttausend Mark

Roman von G. L. Kumpff

Copyright 1928 by Georg Müller Verlag, Aktien-gesellschaft, München, Printed in Germany.

Dieses internationale Wort hebt die Verständigung; der Schnauzbart zerrt Frau Volle in den Gepäckwagen, macht eine Handbewegung, Rumme Frage an Rosa, die ebenstumm tragend antwortet. Riefe, noch blieh, wankt herein, vom Wagenschaffner geführt.

„Was will denn der Kull?“ ruft Rosa wütend, — haltens doch, Riefe muß retour!“

Run schreien alle auseinander los. Ein blondbürtiger Reisender, mit deutscher Pflöckheit und Sprachkenntnissen ausgerüstet, klärt dolmetisch den Streitfall. Es bleibt nichts übrig, Friederike muß bis zur nächsten Station mitfahren. Weit hinter dem Zug verankert das blaue Reer, die nächste Station heißt Tschertelken und wird nach vierstündiger Fahrt erreicht sein.

Man resigniert; es gibt einen Strassfahrchein für Friederike, die sich schuldbehaftet und aufsteigebereit ins Klotz setzt, um vor Kummer einzuschlafen. Frau Volle kehrt wütend Kundenlang am Gangfenster, als der Zugführer heranfährt — wo warst du, deutscher Vohengrin? — und sie bestigt geküßelnd den Gang hinuntertreibt. An der Strecke wird gebaut, das Tempo des Zuges vermindert sich schnell, — langsamer rollen die Räder, ganz langsam, — Frau Volle, begreisend, will Riefe rufen, doch der Zugführer, der Seierei müde und alles mißverstehend, umfaßt die Strampelnde mit zigeunerhaftem Heroismus und enthebt sie dem für einen Moment anhaltenden Zuge. Frau Volle, besinnungslos vor Wut, vergißt ihre Wanzenwille, sie freischiffend, so, sie lpuht und schlägt verzweifelt mit der Faust zu, ohne mehr als den Abaz des wieder Eingestiegenen zu treffen, während der Zug ruckhaft anzieht und unter kühler Teilnahme der blauobersillenen Miffes Friederike mit einem Entgegenfahren von der Kugelgleiten Abschied nimmt.

Frau Volle wortwüchlich in der Türkei alleinlebend, erwies ihre Dafeinsbedeutung. Allerdings wußte sie später nicht mehr, wie es ihr gelungen war, ohne ein anderes Verhängungsmittel als das Weid von den halbnaekten Arbeitern, die die Westeuropäerin kumpfsinnig betrachteten, eine von Kemal Paschas heimlichen Ernungenhaften in Gehalt

einer ganz modernen Dräse zu entleihen, und darauf thronend wie Marie auf ihrem Tigerwagen, durch andarmberzigen Sonnenbrand zur nächsten Station gerollt zu werden, einer Parade in der Steinwüste. Nachdem sie das primitive Beförderungsmittel ordentlich mit Goldplakaten geschmüzt hatte, rollte es bis Kagala, einer etwas größeren Parade, die gerade genügte, den um Sekundenbruchteile entfernten Sonnenlicht abzuwehren. Von dort bestimmte ein rascher Überlegte als beförderertes Telegramm zur nächsten Orientexpressstation Friederikes Weiterreise, und da sich nach endlosem Wortgeplänkel, von Frau Volle durch Verteilen kleinerer und größerer Geldmünzen gegen eine Verabmigung bestig absender und geküßelternder Kameleimanen geküßt, als einzige Möglichkeit, nach Stambul zurückzulehren, die Notwendigkeit ergab, sich noch weiter davon zu entfernen, bestieg sie mit zusammengezogenen Röden und Augenbrauen den menschenübersähten Güterperlonenzug nach Tschertelken, der weniger durch seinen zwei-, vier- und sechsbeinigen lebendigen Inhalt, als durch den eigenartigen Geruch die alte Ertrunzung an eine vier Tage nicht geküßelte Burtkade in ihr erweckte. (Was jedoch bei Christian Volle nie vorgekommen war!)

Wohlt existierte da ein rätselhafter Fahrplan, aber er ist nicht für die Eisenbahnzüge bestimmt, sondern lediglich für die Gläubigen, die es wiederum Mohammed anheimstellen, ob sie heute befördert werden oder morgen — oder überhaupt nicht. Das einzige, was feststand, war das regelmäßige Anhalten des Zuges von und nach Konstantinopel, der heute Tschertelken passierte, um eine Stunde, die sekunzierten allein dem Propbeten zustand.

Geduld ist der Schlüssel zur Freude, sagt ein altes türkisches Sprichwort. Nach dem Uebermah von Geduld, das Frau Volle in diesem elendsten aller Bahnhöfe aufwenden mußte, hätte sie enorme Quantitäten von Freude verdient. Ad oder Uhr nachmittags sah sie auf etwas Festartiges im Schatten der Hauswand, da es im sogenannten Wartezimmer nicht auszuhalten war, schmelzend und schweigend, umringt von einem Halbkreis am Boden hockender Dorfbewohner, die sie unentwegt anstierten, ohne sich irgendwie in der Wahrnehmung ihrer täglich Lebensbedürfnisse stören zu lassen. „Rang die Wilden!“ erzählte Frau Volle. Als endlich der Orientexpress heranbrauste, der Europamüde nach Asien trug, war es vier Uhr morgens.

Und was Pige, Erschöpfung, Keraer und Angst nicht gelungen war, gelang ein paar unfehligen deutschen Konten, seit einem Menschenalter entwehrt. — Frau Volles Beserr-

schung brach zusammen, machte sich Luft in Tränenströmen und der Erzählung, die einen Schlagkrampf der Baronin erweckte.

Frau Volle war gar nicht beleidigt, höchstens leicht erkrankt über diesen wenig artikulierten Gefühlsausbruch. Herzhaft schlug sie ein, als die Baronin mit einigen entzündigenden und teilnehmenden Worten ihre schwarzbehaudschauhte Rechte hingießt. Wilm bestand seine Feuerprobe. Er schaupieltete glänzend, und die kritischen Augen von Rosa Volle, in allen möglichen Winkel geschärft, taxierten Ercheinung und Gepast der Reisesfahrtn auf allererste Klasse. Ein eigenartlicher Reiz irablie von diesem trotz der pariserischen Pflege herben Gesicht auf Frau Volles robustes Gemüt, das für wahre Vornehmheit überaus empfänglich war. Mit ihrem unverbildeten Instinkt witterte sie hier etwas Exotisch-Geheimnisvolles und schloß vom ersten Augenblick an eine untertänige und zugleich vertrauliche Zuneigung für die Fremde.

„Haben Sie schon ein Quartier?“ fragte sie unvermerkt Wilm, der sich über die ersten Schritte nach der Ankunft noch nicht klar war, verneinte.

„Da werden Sie schwer was bekommen. Konstantinopel ist ja so belebt, Sie glauben et nich, un wo können Sie denn wohnen? Eigentlich nur im Pera! — Wissen Sie was, sehen Sie mit mir, ich bin gut bekannt, und wen Rosa Volle bringt, der kriegt sicher was!“

Wilm sauderte kurz, griff dann zu, dem Zufall vertrauend, der ihm mit dieser Frau die beste Möglichkeit gegeben hatte, unauffällig aus dem Bahnhof und in ein Hotel zu kommen, wo die Baronin Aliseer auf irgendeine Art hilsschweigend und für immer verduften konnte.

Es war Tag geworden. Freigenüsse flogen vorbei, morgensländische Dörfer mit seltsamen Minaretten und runden Vohmbauten, ungläublichen Straßen und dunkelblütigen Menschen, die behaglich im warmen Schein der Morgensonne lauzerten. Eine Bewegung enthielte dem Blick die stummende Weite des Marmarameeres, blau wie ein Metallspiegel unter der hellenden Dimmelskuppel. Vegetiert lebte die Baronin am Fenster und sog die Luft der Freiheit ein, während Frau Volle übermüdet mit zerpauster Prüfer in ihrer Ude leise schnarchte.

Ein Meer von Dächern dehnte sich aus, weiß schimmernd im Morgenlicht, mit rogenden Türmen und goldenen Kuppeln, von zackiger Bergwand gekrönt, gewaltig und phantastisch, Byzanz, die Königin der Städte.

(Fortsetzung folgt)

Gerichtszeitung

Aus den Mannheimer Gerichtsfällen

Liebe macht blind

Dieses alte Sprichwort bestätigte sich auch in dem Falle, der heute vor dem Schöffengericht zur Verhandlung kam. Es handelte sich um ein Verbrechen der Unzucht, das von einem 23 Jahre alten Burtsche, der in heißer Liebe zu einem um 3 Jahre älteren, aber kleineren Mädchen entbrannt war...

„Sie zusammen herben wollten“

wozu aber das lebenslustige Mädchen natürlich keine Lust hatte. Wiederholt versuchte sie das Verhältnis zu lösen. Der verschämte Liebhaber kam aber immer wieder. Am Abend des 28. Januar 1929 schloß er auf das Mädchen auf dem Benzweg Mannheim-Sandhof drei Schüsse aus einem Walgenrevolver ab, von denen ein Schuß in die linke Kopfseite eindrang. Das Mädchen fiel bewußtlos zu Boden.

Heute hatte er sich wegen Körperverletzung zu verantworten. Er ist im Jahre 1907 in Mannheim-Sandhof geboren, besuchte die Volksschule als guter Schüler, ging in die Fabrik und ein Jahr später nach Pechburg, wo er sich zum Heeresdienst in der Eisenwerkstatt stellen mußte, wegen seines Chronischen aber vorläufig zurückgestellt wurde.

„Sie ihn nicht richtig gern habe.“

Es machte ferner auch abfällige Bemerkungen über ihren Liebhaber, was diesen reizte. Am Abend des 28. Januar machte sie trotzdem einen Spaziergang mit ihm, wobei dann die drei Schüsse fielen. Den Revolver hatte der Angeklagte seinem Vater aus einer Kasse entwendet. Nach habe er mit seiner Geliebten niemals gehabt, da sie ihm viel zu heilig gewesen sei.

Medizinrat Dr. Schumann schildert den Angeklagten als einen sonst gutmütigen und weichen, aber noch unfertigen jungen Menschen, bei dem sich die Motive härter und ungezügelter auswirken als bei einem reifen Menschen. In dieser leichteren Erregbarkeit komme noch der jugendliche Nachschmerz und der Haß zum Vorschein. Außerdem spiele auch eine Nervenschwäche infolge eines alten Herleidens eine Rolle. Es liege zweifellos eine Affekthandlung vor, für die der Angeklagte aber verantwortlich ist.

Erster Staatsanwalt Dr. Frey war der Ansicht, daß der Prozeß eigentlich vor das Forum des Schwurgerichts gehöre. Man wolle aber den Angeklagten nicht so lange in Untersuchungshaft behalten, umso mehr er ja geständig ist. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, während der Verteidiger A. A. Dr. Selig aufgrund des Geständnisses auf Freispruch plädierte.

Urteil

Das Gericht erkennt wegen Körperverletzung auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, wozu sechs Wochen der Untersuchungshaft abgerechnet werden.

Das Mädchen, ebenfalls eine Fabrikarbeiterin, das natürlich einen gutgepflegten Bräutigam und auch längst einen andern Liebhaber hat, macht vor Gericht keinen besonders guten Eindruck. Sie wurde vom Gericht vorwärtsüber anverwandelt vernommen und fand während ihrer ganzen Vernehmung ungeniert mit den Händen in ihren Mantelfalten vor dem Gerichtshof. Dem Burtschen, der von seiner dummen Liebhaberin jetzt endgültig und gründlich gebelst ist, wird wahrscheinlich Strafausschub auf Wohlverhalten gewährt.

*

Ein schauriges Sittenbild. (Von unserem Berliner Büro.) Ein schauriges Sittenbild entrollte sich gestern vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Eine Aufwartersfrau namens Renegauer im Alter von etwa 50 Jahren war wegen Unterschlagung und Betrugs angeklagt. Sie lebte mit einem 60 Jahre alten Rentenempfänger in dessen Wohnung zusammen und führte ihm die Wirtschaft. Eines Nachts, während beide im Bett lagen, verschwand der Alte plötzlich. „Es gab einen Knax und er war tot“, sagt die Angeklagte vor Gericht aus. Sie blieb aber ruhig liegen. Am nächsten Morgen sah sie der Leiche das Hemd aus, nahm die Bettwäsche ab und trug sämtliche Habfelleiten des Verstorbenen in die Pfandkiste. Zwölf Nächte schlief sie neben der Leiche, ohne den Tod des Mannes anzumelden. Da die Bewohnerin wegen des Verwesungsgeruchs nicht mehr anhalten konnte, wurde die Wohnung schließlich durch die Polizei gewaltsam erbrochen. Der Grund für das Schicksal der Wirtschaftlerin sollte sich nun auch heraus. Sie hatte nämlich gemauert, bis die zu Renegauer auszunehmende Armenunterstützung von 50 Mark fällig war und hatte den Betrag abgehoben. Das Gericht verurteilte die Frau zu drei Monaten Gefängnis.

Sportliche Rundschau

Fußball im Kreis Südhessen

Nachdem die „Eiszeit“ endgültig vorüber ist, geht es mit aller Gewalt dem Ende der Verbandsspiele entgegen. Am vorigen Sonntag wurde nochmals ein volles Programm aufgezogen. Die angelegten Spiele waren überaus wichtig für die Honoristen. So mußte Olympia Borsch nach Friedberg heim. Borsch war von vornherein auf der Hut, zumal die Einheimischen alles in Bewegung setzten, um endlich wieder einmal einen Sieg heranzujubeln, um den sie sich unverdient fahnen. Aber auch bei diesem Spiele muhten die Anhänger Friedbergs eine Niederlage mit ansehen. Tatsächlich im Heide aber, vermochten sie die zahlreichen Torangelegenheiten nicht zu verwerten. Die Hintermannschaft hielt sich recht tapfer; wenn es im Sturm eingermaßen gellappt hätte, wäre der Ausgang vielleicht anders gewesen. Es ist ja nicht zu verkennen, daß Borsch die technisch bessere Mannschaft ist. Das Zwiesel, Röweh und Friedberg ist weit ausgeprägter als bei den Einheimischen. Aber dieses Plus gliedert die Friedberger durch reichen Elfer wieder aus. Die erste halbe Stunde legt Friedberg dem Gästen hart zu, eine Reihe schöner Schüsse trugen aber nichts ein. Erst durch ein Mißgeschick gelangt es den Einheimischen die Führung zu erzielen. Aber nicht allzulange währt die Freude. Bald hat Borsch gleichgezogen und kurz vor Schluß reicht es noch durch einen Schuß zum Sieger. Etwas leichter hatte es der andere Favorit Olympia Worms wenn auch der Gegner die Kampferheit nicht zu verachten war, so waren die Wormer doch durch den eigenen Fluch im Vorteil. Das Spiel erbrachte eine ziemlich hohe Niederlage für die Gäste. Mit nicht weniger als 6:2 konnte Worms liegen. Kommerzell hat immer bemerkt, daß es spielen kann, und besonders bei guten Wintern. Aber heute klappte es schäblich nirgends, der Sturm spielte verfahren und ohne jedes Bösem. So kam Worms nachdem Kampferzell den Führungstreffer erringt sich hinterinander zu den 6 Toren. Denke Minuten vor Schluß kann Kampferzell ein Tor entgegennehmen. Pflügelheim mußte nach Hochheim. Beide Vereine haben sich den Erhalt der Kreisliga gesichert, wobei dem Spiele keine große Bedeutung beigemessen wurde. Das Spiel war auch energielos und schiedrige feinsinnig die Zuschauer. Mit 4:0 blieben die Pflügelheimer Sieger. Beim letzten Spiele Hochheim gegen Borsch drehte es sich um die Köhlesfrage. Gelling ist dem Hochheim einen Sieg zu holen, um dadurch dem drohenden Abstieg mehr zu entrinnen? Es erreichte die Höhe sich aber die auch haben, die überlegene Technik von Borsch gab den Ausschlag. Das Spiel wurde sehr lebhaft und sehr durchgeleitet, und des öfteren die Grenzen des Erlaubten überschritten. Mit 4:0 blieben die Borscher Sieger.

Lehrungsleiter- und Jugendführerkurs

im Jugendheim Gillingen vom 8. bis 13. April 1929

Die Ausschreibung des Südhessischen Fußball- und Leichtathletikverbandes zu einem Lehrgang für Lehrgangsleiter und Jugendführer der Verbandssportvereine im Jugendheim in Gillingen hat größten Anklang gefunden. Die ursprünglich vorgesehene Zahl von 30 Teilnehmern mußte aufgrund der überaus vielen Anmeldungen vergrößert werden, so daß etwa 45 Teilnehmer bei dem Kurs in Gillingen anwesend sein werden. Die Belamitteilung des Kurles liegt in den Händen des Verbandssportlehrers Georg Dreiermayer unter Mitwirkung des Bezirksvorsitzenden Georg Reimannberg. Eine Anzahl hervorragender Dozenten ist für Spezialvorlesungen gewonnen worden, so u. a. Herr Oberregierungsrat Bröcher, holländischer Kulturminister, Herr Direktor Ullrich, Badische Landesrat, Herr Professor Bepke-Karlshausen, Herr Turs, und Sportlehrer Binner, auch Karlsruher und verschiedene Herren des Verbandsvorstandes des Südhessischen Fußball- und Leichtathletikverbandes.

Da eine starke Anzahl von Teilnehmern aus Baden kommt, werden der Ministerpräsident von Baden und verschiedene Persönlichkeiten des badischen Ministeriums dem Jugendheim Gillingen anlässlich des Kurles einen Besuch abstatten, um den Lehrgangsbetrieb, sowie das Heim selbst zu besichtigen. Man darf also wohl sagen, die Sache des Jugendheimes und der Lehrgänge vorzüglich.

Gewaltdraub des Badischen Redaktionsrates

Am Sonntag fand bei günstigem Wetter und Boden im Friedhofsfeld Wald der Gewaltdraub des Badischen Redaktionsrates statt, zu dem 111 Käufer gemeldet waren, von denen über 100 antraten. Nach einem Propagandaklausur schickte Käufer rund um den Fußballplatz traten die einzelnen Klassen an. Die A- und B-Klasse mußten 5000 Meter, die Jugend 1000 Meter, teils durch Unterholz, laufen.

Die Ergebnisse:

- A-Klasse: 1. Förster-Heidelberg, Zeit 17 Min., 21.4 Sek.; 2. Freund-Heidelberg; 3. Heiler-Heidelberg; 4. Seibach-Friedrichsfeld; 5. Dinkel-Weinheim.
B-Klasse: 1. Seibach-Friedrichsfeld, Zeit 17.52.3 Minuten; 2. Emil Müller-Weinheim; 3. Schul-Friedrichsfeld; 4. Gaarman-Heidelberg; 5. Fr. Vogel-Weinheim.
Jugend: 1. H. Rohrer-Weinheim, 2.7.2 Minuten; 2. J. Weibach-Friedrichsfeld; 3. Heiler-Heidelberg; 4. Minus-Heidelberg; 5. J. Schul-Friedrichsfeld.
Mannschaftsläufer: A-Klasse: 1. Turngemeinde 76 Heidelberg; 2. Turnverein 1909 Weinheim; 3. Turngenossenschaft John Weinheim.
B-Klasse: 1. Turngemeinde Heilbrunn; 2. Turnverein 1909 Weinheim; 3. Turnverein Weinheim; 4. Turnverein John Weinheim.
Jugend: 1. Turnverein Weibach; 2. Turngemeinde 76 Heidelberg; 3. Turngenossenschaft John Weinheim; 4. Turn- und Sportgemeinschaft 1904 Badenbach.

Sportliches und Unsportliches aus dem Kanaleben

Der Kanu-Club Mannheim veranstaltete am Dienstagabend in der Aula der Handelshochschule einen Vortragsabend über den Kanusport. Als Unterhaltung hielt Dr. H. Glaser einen interessanten Vortrag über „Sportliches und Unsportliches aus dem Kanaleben“. Als Sportarzt verband es Dr. Glaser, die Licht- und Schattenseiten der sportlichen Betätigung aufzuweisen. Die Sportbetätigung habe sich im Laufe der Zeit ausgewachsen. Für viele sei der Sport zu einem Broterwerb geworden. Dem Deutschen liegt im allgemeinen die passive Betätigung am Sport als Zuschauer nicht. Es mag angehen sein, daß Sport völkerverbindend wirkt. Bei gewissen Sportarten haben wir bei den Olympischen Spielen schlecht abgeschritten. Es sei da nur an die Disqualifikation der deutschen Fußballspieler erinnert. Man könne es sehr oft beobachten, daß gerade Kanusport, wenn sie nicht weiter kommen, die Hinte ins Korn werfen und dem Sport wieder den Rücken drehen. Sport ohne Rekord ist kaum denkbar. Ein idealer Sport sei der Paddelsport, zu dessen Ausbildung niemand zu alt oder zu jung sei. Der Redner gab praktische Ratschläge, wie sich der Paddler in jeder Lage zu verhalten und was er bei der Ernährung besonders zu beachten hat. Der Sportart soll auch die aktive Sportler während des Trainings beobachten. Ein Hand von Jassen zeigte Dr. Glaser, welchen fördernden Einfluß der Sport auf den menschlichen Körper haben kann. Der Vortrag war vielleicht deshalb besonders interessant, weil einmal ein Fachmann auf sportlichem Gebiet und dann der Sportarzt über das Thema sprach.

Der Film „In Sonne, Wind und Wellen“, den ein Mitglied des Deutschen Kanuverbandes herbeigeführt hat, führte den Zuschauer ebenso wie der nachfolgende Werbellim in das Leben des Kanusportes ein. Herrliche Bilder zogen vorüber frei und ungehindert sammelten sich die Paddler auf den Flüssen und Seen. Wenn man berücksichtigt, daß der Film von einem Amateur gedreht und von Sportleuten „gespielt“ wurde, kann man ihn als glänzendes Werbemittel für den Kanusport bezeichnen.

Aus den Rundfunk-Programmen

Donnerstag, 28. März

Deutsche Sender

- Berlin (Welle 475,4) Königs-Waldpark (Welle 1648) 20 Uhr: Übertragung von Leipzig, anst. Postspiel um 1400.
Dresden (Welle 211,2) 20 Uhr: Übertragung von Leipzig, 21 Uhr: Einflutkonzert.
Frankfurt (Welle 421,3) 12.30 Uhr: Katholische Kirchenmusik (Schallplatten), 16.30 Uhr: Von Stuttgart: Konzert, 20 Uhr: Übertragung von Leipzig, 20.15 Uhr: Kullerhebung, Drama.
Hamburg (Welle 201,5) 20 Uhr: Übertragung von Leipzig, 20.20 Uhr: Fante, Orchester.
Königsberg (Welle 260,4) 20 Uhr: Übertragung von Leipzig, 20.20 Uhr: Literarische Abend-Vorlesung, 21.10 Uhr: Volkshör- oder aller Länder und Völker.
Langensalza (Welle 402,5) 18.00 Uhr: Mittagskonzert, 17.45 Uhr: Selpertkonzert, 20 Uhr: Übertragung von Leipzig, 20.30 Uhr: Postkonzert.
Leipzig (Welle 301,9) 20 Uhr: Paul Graener mit eigenen Werken, 21 Uhr: Protestantische Kirchenmusik.
München (Welle 506,7) Kellerkloster (Welle 797,7) 12.30 Uhr: Große Musik (Schallplatten), 19.30 Uhr: Konzert-Hunde, 19 Uhr: Welt, Rommerm., 21.00 Uhr: Christus am Delberg, Stuttgart (Welle 374,1) 12.15 Uhr: Tri-Ergon-Schallplatten, 16.15 Uhr: Nachmittagskonzert, 20 Uhr: Übertragung v. Leipzig, 20.15 Uhr: Ortern, 21.30 Uhr: Am Himmelstern.

Ausländische Sender

- Bern (Welle 400) 20.15 Uhr: Von Genf: Matthäus-Passion von Johann Seb. Bach.
Budapest (Welle 545,5) 19 Uhr: Konzert des Budapests Gesangs- und Musikvereins.
Daventry (Welle 482,3) 19.30 Uhr: Tanzmusik, 20.00 Uhr: Von Birmingham: Große Matthäus-Passion aus der Stadt Halle, 21.30 Uhr: Klavierkonzert.
Lissabon (Welle 1082,5) 20.45 Uhr: Karfreitag, 20.30 Uhr: Tanz.
Mailand (Welle 504,9) 20.30 Uhr: Gullans, Oper in zwei Akten.
Paris (Welle 1744) 21.00 Uhr: Abendkonzert.
Prag (Welle 348,9) 20.30 Uhr: Konzert, 21 Uhr: Das Drama der vier armen Hände.
Rom (Welle 446,3) 20.45 Uhr: Heilige Anrede.
Wien (Welle 519,9) 17.30 Uhr: Aus d. Wiener Staatsoper: Verfall.
Zürich (Welle 488,4) 21 Uhr: Berner Dufay singt Weber u. Arlen.

Radio-Spezialhaus Gebr. Hettergott

Marktplatz 6 2, 8 - Tel. 26547

Der beste Apparat nützt Sie nichts, wenn Ihre Lautsprecher nicht intakt ist. Durch den fortwährenden Gebrauch wird das Magnetsystem im Lautsprecher geschwächt und muß unbedingt aufmagnetisiert werden. Bringen Sie uns Ihre alten Lautsprecher, für nur 1.50 Mark arbeiten er wieder wie neu, Sie werden erkannt sein.

Wetternachrichten der Karlsruher Landeswetterwarte

Beobachtungen badischer Wetterstationen (7.25 Uhr morgens).

Table with 10 columns: Ort, Zeit, Wind, Regen, etc. Rows include Mannheim, Karlsruhe, Heidelberg, etc.

Das westeuropäische Hochdruckgebiet hat sich noch verstärkt und beherrscht unsere Witterung. Die ozeanischen Inzonen ziehen im hohen Norden vorüber, ohne unser Gebiet zu beeinflussen. Das vorwiegend trockene Wetter wird daher anhalten.

Voranschlägliche Witterung für Donnerstag, den 28. März 1929, nach 12 Uhr: Keine wesentliche Veränderung.

KÖLNISCHE ILLUSTRIERTE



20 Pf.

Morgen neu!

Zu beziehen in der Hauptniederlage R. 1, 9/11, den Nebenstellen W. 1/10, 1/11, 1/12, 1/13, 1/14, 1/15, 1/16, 1/17, 1/18, 1/19, 1/20 und Meerfeldstr. 13, sowie durch unsere Trägerinnen

Herausgeber: Deutscher und Verleger: Deutscher Dr. Hans... Kölnischer Verlag... Druck: ...

KÜHN 2 Ltr.

Einige Generalvertreter-Bezirke sind noch frei!

ein 6-Cylinder von individuellem Geschmack

Besichtigen Sie die Ausstellung aller Typen im Stadtgartensaal in Stuttgart vom 29. März bis 4. April

OTTO KÜHN, HALLE/Saale FABRIK FÜR KRAFTFAHRZEUGE

